



Felix Dahn
Photographie aus dem Jahre 1865

Felix Dahn (* 9.2.1834 in Hamburg; † 3.1.1912 in Breslau), Studium der Rechtswissenschaften und Philosophie, in Berlin Promotion zum Dr. jur. 1863 außerordentlicher und 1865 ordentlicher Professor an der Universität Würzburg, 1872 Ordinarius in Königsberg und 1888 in Breslau. Von den wissenschaftlichen Werken ist zu nennen: „Die Könige der Germanen“, elf Bände (1861-1909) und „Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker“, 4 Bände (1880-1889); daneben zahlreiche juristische Abhandlungen u.a. über handels- und völkerrechtliche Fragen. Seit 1860 publizierte er in der „Gartenlaube“ zahlreiche Gedichte. Seinen größten Erfolg feierte Dahn jedoch als Verfasser historischer Romane (gelehrte ‚Professorenromane‘), von denen „Ein Kampf um Rom“ (1876) der bekannteste wurde. Viel gelesen waren auch die „Kleinen Romane aus der Völkerwanderung“ in 13 Bänden (1882-1901). Seine 3000seitige Autobiographie erschien zwischen 1890 und 1895. Insgesamt umfasst sein schriftstellerisches Oeuvre etwa 30000 Druckseiten. Seine Schriften, Romane und Gedichte erweisen Dahn als militanten Kämpfer germanischer Größe und Anhänger des von Preußen dominierten Deutschen Kaiserreichs.

I. B a l l a d e n

Lied Siegfrieds.

Nun kehrt das Schiff empor den Rhein
 Und kränzet Helm und Schilde: –
 Du, Falke, sollst mein Bote sein,
 Mein Bote zu Krimhilde.
 Nun sprich; „Frau, gieb mir Botenlohn
 Die Sachsen sind geschlagen,
 Und eine neue Königskron'
 Mag König Gunther tragen.
 Dein Siegfried zwang die Fürsten zwar,
 Ihn hat das Glück getragen: –
 Doch, der das Beste that, das war,
 Das war von Tronje Hagen.“
 Hei, schlug er in die Sachsenmacht,
 Wie Blitz schlägt in die Eichen:
 Mein ganzes Herz hat aufgelacht
 Bei seinen stolzen Streichen.
 Ei, Leudeger und Leudegast,
 Getrost, gefangne Fürsten: –
 Ihr seid bei Siegfried jetzt zu Gast,
 Ihr sollt, bei Gott, nicht dürsten.
 Habt nicht des Kampfs zu schwere Reu'!
 Man wird euch nicht erwürgen,
 Wie Gold ist König Gunther treu: –
 Ich, Siegfried, will's verbürgen.
 Er kennt nicht Neid noch Übelmut,
 Er ist mir wie ein Bruder,
 Wer ihm vertraut, der traует gut. –
 Nun auf und rührt die Ruder!
 Und Silber streut ins Land und Gold
 Vollauf aus unsrer Beute:
 Sie soll'n uns alle werden hold
 Von hier bis Worms die Leute.
 Und schmücket Segel, Rah' und Mast
 Mit Kranz und Laubgewinden,
 Als käm' ein Götterzug zu Gast
 Zu frohen Menschenkinder.
 Ich sing' mit heller Melodei,
 Das Steuer führet Hagen,
 Und Volker soll uns von Alzei
 Dazu die Harfe schlagen.

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 260f. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Gesamtausgabe. Zweite Serie. Band 6)

Krimhilde.
(Emanuel Geibel zugeeignet.)

Auf dem Söller stand Krimhilde, sah ins braune Heideland,
 Helme blitzten, Speer' und Schilde von dem fernen Hügelrand.
 Aus der Stirn die feuerblonden Locken strich die weiße Hand:
 „Seid willkommen, ihr Burgonden-Gäste in Krimhildens Land!
 Sieben Jahre mächtig, mächtig hab' ich diesen Tag ersehnt:
 Schwer alltäglich und allmächtig hat mein Harren sich gedehnt.
 Wann ich von des Heunen Munde Kuß auf Kuß mit Schaudern trug,
 Dacht' ich schweigend an die Stunde, die nun endlich zögernd schlug.
 König Etzel, zu den Waffen, den man Gottesgeißel nennt!
 Nun den Brautschatz sollst du schaffen, der in Blut und Feuer brennt.
 Nicht umsonst gab ich dem größten Waffenkönig diesen Leib:
 Rache, Rache soll mich trösten, wie sie nie genoß ein Weib.
 Sieh, es scheuet, König Gunther, hoch dein Hengst vor meiner Brück':
 Klopfe nur den Hals ihm munter, – niemals trägt er dich zurück.
 Als mein Siegfried ritt zu jagen, hat auch ihm nicht bang gegraut,
 Und du hast ihn doch erschlagen, der so arglos dir vertraut.
 Seh' ich recht? Ja, das ist Hagen! Traun, ein Gott nahm ihm den Sinn:
 Konnt' er sonst ins Land sich wagen, wo Krimhilde Königin?
 Magst dein Haupt so hoch du tragen wie die höchste Tann' im Hag:
 Diese Hand soll's niederschlagen, die auf Siegfrieds Herzen lag.
 Aber dort, auf weißem Pferde, – frei sein Goldhaar spielt im Wind –
 Mit der freundlichen Gebärde, – das ist Giselher, das Kind.
 O mein Bruder mild von Sitten, mit den Wangen weiß und rot,
 O was bist du mit geritten zu Krimhildens Gastgebot!
 Sieh, sie steigen von den Rossen: – Hagen auch: – sie sind herein: –
 Dumpf hat sich das Thor geschlossen: alle, alle sind sie mein!“

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 261f. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Gesamtausgabe. Zweite Serie. Band 6)

Hagens Sterbelied.

Nun werd' ich sehr alleine! – Die Fürsten liegen tot: –
 Wie glänzt im Mondenscheine der Estrich blutig rot! –
 Die fröhlichen Burgunden, wie sie nun stille sind!
 Ich höre, wie aus Wunden das Blut in Tropfen rinnt.
 Es steigt aus dem Hause ein Dunst von Blute schwer,
 Schon kreischen nach dem Schmause die Geier rings umher.
 Es schläft der König Gunther in fieberwirrem Schlaf,
 Seit ihn vom Turm herunter ein spitzer Bolzen traf.
 Und Volker liegt erschlagen; er lachte, wie er fiel:
 „Nimm all' mein Erbe, Hagen, nimm du mein Saitenspiel.“
 Er trug, vor Heunentücken geschirmt, die Fiedel traut

Auf seinem sichern Rücken, den nie ein Feind geschaut.
 Sie scholl wie Nachtigallen, wenn Volker sie gespannt;
 Wohl anders wird sie schallen in meiner harten Hand.
 Vier Saiten sind zersprungen, – drei haften noch daran! –
 Ich habe nie gesungen, ich bin kein Fiedelmann. –
 Doch treibt mich's, zu versuchen, wie Hagens Weise geht:
 Ich denk', ein gutes Fluchen ist auch kein schlecht Gebet!
 So sei'n verflucht die Weiber, Weib ist, was falsch und schlecht:
 Hier um zwei weiße Leiber verdirbt Burgunds Geschlecht.
 Und Fluch dem Wahngetriebe von Sitte, Liebe, Recht:
 Erlagen ist die Liebe und nur der Haß ist echt.
 Die Reue ist der Narren! Nur das ist Atmens wert,
 Im Tod noch auszuharren beim Groll, beim Stolz, beim Schwert.
 Und hätt' ich zu beraten neu meine ganze Bahn, –
 Ich ließe meiner Thaten nicht Eine ungethan.
 Und käm', der Welt Entzücken, ein zweiter Siegfried her, –
 Ich stieß' ihm in den Rücken zum zweitenmal den Speer!
 Was reißt ihr, feige Saiten? Versagt ihr solchem Sang? – –
 Ha, wer mit mächt'gem Schreiten kommt dort den Hof entlang?
 Das ist kein Heunenspäher, das dröhnt wie Schicksalsgang,
 Und näher, immer näher: – ein Schatte riesenlang. –
 Auf, Gunther, jetzt erwache, den Schritt kenn' ich von fern:
 Auf, auf! – Der Tod, die Rache und Dietrich kömmt von Bern.

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 262f. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Gesamtausgabe. Zweite Serie. Band 6)

Siegfrieds Leichenfahrt.

Er trank nach frohem Jagen am Felsbronn' in der Schlucht:
 Sie haben ihn erschlagen aus Neid und Eifersucht.
 Nachts thaten sie ihn bahren auf einer Naue Bord:
 Nun bringen sie gefahren den grauenhaften Mord.
 Entsetzt die Wolken jagen, die solche That geschaut,
 Die treuen Hunde klagen auf zu den Sternen laut.
 Des Rheines Wogen schlagen bis an das Bahrtuch rot:
 Dem Schicksal steuert Hagen entgegen fest das Boot.
 Er richtet stolz und schweigend gen Worms des Nachens Lauf:
 Bald weckt er dort Chrimhilde, die Rache weckt er auf.

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 164f. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Gesamtausgabe. Zweite Serie. Band 7)

II. Gedichte

Der Bundestag (1856)

Zu Frankfurt in der alten Stadt am Maine,
 Da liegt ein wirrer Knäul von vielen Schlangen,
 Auf ihren Häuptern goldne Krönlein prangen:
 Sie hüten einen Hort, um den ich weine.
 Denn dort, vergraben unter einem grauen Steine,
 Ein Kleinod liegt, zu dem wir nie gelangen:
 Der deutschen Stämme Hoffen und Verlangen,
 Daß Recht und Freiheit endlich sie vereine.
 Mit gift'gem Biß zerfleischen sich die Drachen,
 Treulos und falsch, in ihrem eignen Blute,
 So lang kein Richter naht, den Schatz zu retten.
 Dann aber einen sich die gift'gen Rachen! –
 Wann kommt der Held von echtem Siegfriedsmute,
 Der auseinander schlägt die Schlangenkettten?

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 536 (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Gesamtausgabe. Zweite Serie. Band 7)

An Ludwig Steub. Auf die ‚Deutschen Träume‘ (1858)

I.

Und würde mir jedweder schönste Kranz,
 Der Mannesstirne jemals hat umlaubt, –
 Das echte Glück, es bleibt ja doch geraubt:
 Ein freies Vaterland voll Macht und Glanz!
 Denn nie fühlt sich die Seele heil und ganz,
 Wird ihr das Höchste nicht, daran sie glaubt:
 Der Eichkranz nur befriedet dieses Haupt,
 Der Lorbeer nicht und nicht die Myrte kann's.
 Kunst, Wissenschaft und Liebesglück und Leben,
 Ich würde rasch sie, ohne Klagewort,
 Ein freudig Opfer in den Rheinstrom gleich,
 Könnt' ich dadurch aus seinen Fluten heben
 Den lang versunkenen Nibelungenhort:
 Die deutsche Freiheit und das deutsche Reich.

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 537 (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Ausgabe. Zweite Serie. Band 7)

An Napoleon III.
(1859)

Er war ein Dämon,
Welchem du nachahmst: –
Bist das auch du?
Er war des Weltgotts
Erkorenes Rüstzeug:
Jenem entsetzlichen
Attila gleich,
Welcher die Völker
Scheu vor sich hertrieb,
Scheu wie die Geißel
Den zitternden Knecht. –

Doch als der grimme
Hunne vermeinte,
Solches vollführ' er
Aus eigener Kraft,
Und es drehe die Erde
Für ihn sich zum Spielball, -
Siehe, da ließ ihn
Die haltende Hand,
Und die hundertsträngige
Geißel zerbrach
Auf dem Feld von Châlons
Die germanische Faust.

Und als die Zeiten
Wieder im Schlamme
Müßiger Feigheit
Lagen versumpft,
Wählte die Gottheit
Ihn sich zum Schwerte,
Den korsischen Mann:
Ihn, der aus härtestem
Erz war gegossen,
Aus dunkelgewaltigem
Heldenmetall.
Riesengedanken
Auf finsterer Stirne,
Und das nimmer bezwungene
Schwert in der Hand: –
Also durchschritt er
Den stöhnenden Weltteil,
Jedes Wort eine Tat,
Jeder Tritt ein Triumph.
Und wie zu gottge-

Sendetem Unheil
 Schauten zu ihm
 Die Völker empor:
 Ihn haßte der Gute,
 Ihm fluchte das Recht, –
 Doch sie zollten ihm staunend
 Grausende Ehrfurcht:
 Denn Er war gewaltig,
 Ein Heros der Nacht. –

Doch als er für immer,
 Ein Henker der Freiheit,
 Schwang über die Häupter
 Der Völker den Stahl, –
 Siehe, da ließ ihn
 Die haltende Hand,
 Und das nimmer bezwungne
 Korsische Schwert, –
 In Stücke zerbrach's
 Auf dem flandrischen Feld
 Die germanische Faust. –

Er war ein Dämon,
 Welchem du nachahmst, –
 Bist das auch du?
 Bist du des Weltgotts
 Erkorenes Rüstzeug,
 Daß du dich solchen
 Erkühnens vermißt?
 Seh' ich die Häupter
 Mit Grau'n sich dir beugen
 Wie vor geahntem
 Rächer des Herrn? –
 Mit Zorn und mit Abscheu
 Schaut dir ins Auge
 Und mit heiligem Stolz
 Jeder wackere Mann!
 Wo sind die Zeichen
 Göttlicher Sendung?
 Sprich, wo des Heros
 Erhabene Spur?
 Nein, du verschmitzter
 Tyrann von Paris,
 Nächt'ger Gewaltthat
 Tückischer Held, –
 Du bist kein Bote
 Des ewigen Gottes! –

Oder ist's dennoch
 Himmlische Schickung?

Kamst du den Meinen
 Zu Frommen und Heil?
 Darum die Gluten
 Heil'ger Begeist' rung,
 Wie rings sie entbrannt sind
 In Süd und in Nord?
 Sind sie die Feuer-
 Zeichen der Eintracht?
 Scharet mein Volk sich
 Um Einen Altar,
 Endlich den alten,
 Flucherblichen Hader
 Opfernd in Flammen
 Des edelsten Zorns? –

O dann wird rasch
 Dein Geschick sich erfüllen!
 Heil uns, dann wandern
 Die Völker aufs neu'!
 Über die Alpen,
 Über das Rheinthal
 Flutet der Deutschen
 Versammelter Strom:
 Wieder für alle
 Stämme der Erde
 Ringet und blutet
 Und siegt mein Volk,
 Übet sein altes,
 Sein ritterlich Amt,
 Vorfechter zu sein
 Für die Völker zumal,
 Vorfechter der Freiheit,
 Der Zucht und des Rechts
 Und wieder einmal
 Vor dem Thor von Paris
 Zertrümmert die Kette
 Der blut'gen Gewalt
 Die Rechte des Herrn:
 Die germanische Faust.

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 544-546 (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Ausgabe. Zweite Serie. Band 7)

Deutsche Lieder

(1859.)

(Bei dem Gerücht der Kriegserklärung Russlands, Frankreichs und Italiens an Deutschland.)

II.

Und wenn's beschlossen ist da droben, daß unser Reich versink' in Nacht, –
 Noch einmal soll die Welt erproben des deutschen Schwertes alte Macht:
 Soll nicht mehr deutsches Wort erschallen, nicht deutsche Sitte mehr bestehn,
 So laßt uns stolz und herrlich fallen, nicht tatenlos in Schmach vergehn.

Zieht einst ein Tag die Schuld der Ahnen, die eigne Schuld vors Weltgericht:
 Ihr seid die Schergen, ihr Romanen und Slawen, doch die Richter nicht!
 Wir beugen uns den Schicksalsmächten: sie strafen furchtbar und gerecht:
 Ihr aber seid, mit uns zu rechten, kein ebenbürtiges Geschlecht!

Den Schlag der deutschen Bärenpfote ihr kennt ihn, ihr Romanen, wohl,
 Seit Alarich, der junge Gote, das Tor zerschlug am Kapitol,
 Und euch, ihr Slawen und Polacken, ist deutsche Kraft bekannt seit lang,
 Seit dröhnend trat auf eure Nacken der Heineriche Siegergang.

Nein, eh' ihr herrscht in diesen Landen, draus oft euch wilde Flucht entrollt,
 Sei noch einmal ein Kampf bestanden, des ewig ihr gedenken sollt:
 Und wimmeln zahllos eure Horden, erfüllt von tausendjährigem Neid: –
 Erst gilt es noch ein furchtbar Morden, eh' ihr die Herrn der Erde seid.

Schon einmal ward so stolz gerungen von deutschen Helden, kühn im Tod:
 Ein zweiter Kampf der Nibelungen sei unsern Feinden angedroht:
 Prophetisch war die alte Sage und grauenhaft wird sie erfüllt,
 Wenn an dem letzten deutschen Tage der Schlachtruf dreier Völker brüllt.

Von Blute schäumend ziehn mit Stöhnen empört die Donau und der Rhein:
 Es wollen brausend ihren Söhnen die deutschen Ströme Helfer sein;
 Auf! Schleudert Feuer in die Felder, von jedem Berg werft Glut ins Land,
 Entflammt die alten Eichenwälder zum ungeheuren Leichenbrand.

Dann siegt der Feind: – doch mit Entsetzen, und triumphieren soll er nicht!
 Kämpft bis die letzte Fahn' in Fetzen, kämpft bis die letzte Klinge bricht,
 Kämpft bis der letzte Streich geschlagen ins letzte deutsche Herzblut rot,
 Und lachend, wie der grimme Hagen, springt in die Schwerter und den Tod.

Wir stiegen auf in Kampfgewittern, der Heldentod ist unser Recht:
 Die Erde soll im Kern erzittern, wann fällt ihr tapferstes Geschlecht:
 Brach Etzels Haus in Glut zusammen, als er die Nibelungen zwang,
 So soll Europa stehn in Flammen bei der Germanen Untergang!

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 542f. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Ausgabe. Zweite Serie. Band 7)

Die Rheinmädchen und das Rheingold.
(1868)

Rheingold, Rheingold,
Leuchtende Lust.“

Richard Wagner

Floßhilde.

Wir wogen und wallen in seliger Lust,
Wie spült es so wonnig um Nacken und Brust!
Im Silber des Stroms, in der Dämmerung Gold,
Wie schwimmt, wie schwanket, wie schwebet sich's hold.
Wir schöpfen vom Grunde die Perlen so reich,
Wir pflücken vom Schilfe die Rosen so bleich,
Wir jagen die schiller-beschwingte Libelle
Und haschen mit Händen die rasche Forelle.

Woglinde.

Wir steigen empor in den silbernen Nächten,
Den Schimmer des Monds in das Haar uns zu flechten,
Wir singen vom Fels die bezwingenden Lieder
Und Herzen und Sterne, wir ziehn sie hernieder.
Wir singen die Wunder der ewigen Tiefen,
Drin Götter und Menschen als werdende schliefen,
Wie alles aus feuchtem Gewoge geworden, -
Wir wissen's und singen's in heil'gen Accorden.

Rheinfriede.

Wir wahren des Rheingolds köstlichen Hort!
Den häßlichen Gnom, seht lauern ihn dort!
Die Zwerge des Zwistes zerteilten ihn gern: -
Doch wir hüten den Hort dem verheißenen Herrn.
Denn einst kommt ein anderer Siegfried geritten,
Der alle die Drachen hat nieder gestritten:
Der senket herunter die siegende Lanze
Und hebet den Hort von unsterblichem Glanze.
Ihm ründet von selbst sich zur Krone das Gold,
Ihm jubeln die Brüder, die lang sich gegrollt:
Ein Reich wird er gründen wie keines hienieden,
Voll Recht und voll Freiheit, voll Macht und voll Frieden.

Die drei Schwestern im Chor.

Wir halten im Rheingold die Krone bereit
Für die kommende deutsche Herrlichkeit.

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 562f. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Gesamtausgabe. Zweite Serie. Band 7)

Bei Bechlarn.
(um 1870)

Walddunkle Donauberger
Schau'n träumend in das Land;
Hier rud're sacht, mein Ferge,
Der Ort hält mich gebannt.

Hier ragt ein Horst von Aaren,
Der Ostmark alte Wehr:
Die gute Bechelaren
Des edeln Rüdiger.

Mir ist, durch ihre Rüstern
Und alten Eichen dort
Rauscht trauervolles Flüstern,
Wie Nibelungenwort,

Das klagt: „O Zeit des Ruhmes,
O Sieg im Völkerstreit,
O Zeit des Heldentumes,
Wie bist du weit, – wie weit!

Da war zu stolz, zu weichen
Mein Volk der Überzahl:
Hell von Germanenstreichen
Scholl König Etzels Saal!

Wie scheuchte doch in Scharen
Oft meiner Söhne Speer
Der Hunnen und Awaren
Raubgierig-wimmelnd Heer!

Und, – mußten sie erliegen –
Ruhmvoller war ihr Fall,

Als ihrer Feinde Siegen: – –
 Wohin, wohin das all'?

Wir alten Donauberger
 Steh'n trauerschwer und bang:
 Wir schau'n den Sieg der Zwerge: –
 Wie lange noch – wie lang?‘‘

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 605 (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Ausgabe. Zweite Serie. Band 7)

An die Deutschen in Böhmen.
 (um 1870)

Wenn heut aus Wolken niedersteige
 Herrn Rudolfs kaiserlicher Geist,
 Der einst in Feuerglut der Siege
 Dies Reich aus Erz und Blut geschweißt,
 Der in dies Waldland Recht und Sitte
 Gepflanzt mit deutschem Schwert und Pflug
 Und in der Ostbarbaren Mitte
 Die Wohlthat deutscher Bildung trug, –
 Wie würd' er staunen, zürnen, klagen,
 Säht' er die Früchte seiner Saat
 Und wie der schwachen Zeiten Zagen
 Verdarb des Ahnherrn mut'ge That!
 O rafft Euch auf, Ihr wackern Männer,
 Und Eurer deutschen Pflicht gedenkt,
 Eh der Kosak den zott'gen Renner
 Hohnlachend in der Moldau trinkt.
 Auf! Rührt den Geist und rührt die Hände,
 Seid stark und zäh und treu wie Stahl:
 Denn – täuscht Euch nicht! – dies wird das Ende:
 Deutsch oder russisch heißt die Wahl!

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 604 (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Ausgabe. Zweite Serie. Band 7)

An die Deutschen in Siebenbürgen.
(um 1870)

Uns ist in alten Mären Wunders viel gesagt
 Von Helden, fern der Heimat, im Tod noch unverzagt,
 Die, ob sie tausendfältig umwoigt der Heunen Schwarm,
 Um keinen Zollbreit senkten den Helm, den Stolz, den Arm.
 Was gab den Ringsumdräuten den ungebeugten Mut?
 Sie wußten sich von edlem, Walhall entstammtem Blut! –
 Heil Euch, Ihr treuen Sachsen, und Eurem Heldentum:
 Ihr ringt in unsern Tagen nach Nibelungen-Ruhm.
 Und stand einst den Burgunden kein Freund, kein Helfer nah', –
 Hoch hebt ob euren Häupten den Schild Germania!

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 604f. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Ausgabe. Zweite Serie. Band 7)

Beim Tode Richard Wagners
(1883)

I.

Chor der Menschen auf Midgardh.

Wehe, stimmt das Lied der Trauer, stimmt laute Klagen an!
 Mich erfaßt mit kaltem Schauer Gram um den entrückten Mann.
 Ach! Es zog in lichte Hallen unser Zauberer hinauf
 Und den Stab, der ihm entfallen, keine Hand nimmt ihn mehr auf.
 Ach, es ruht sein Schwert, das scharfe, es verstummt der Tönemund
 Und entsaitet steht die Harfe und verwaist das Tempelrund.

Chor der Götter, Göttinnen, Walküren und Einheriar in Asgardh.

Ende den Jammer und laß von der Klage,
 Unten auf Midgardh sterbliche Schar:
 Siehe, er lebt unvergängliche Tage
 Oben in Asgardhs seligem Klar.
 Als ihn zu uns, den gewaltigen Degen,
 Brunhild gebracht auf der wolkigen Bahn,
 Schritt ihm vom Hochsitz Odhin entgegen,
 Wie er dem herrlichen Helgi gethan.
 Bot ihm das Trinkhorn Freia die Holde,
 Ewiger Jugend Äpfel Idun,
 Aber die Harfe von klingendem Golde

Reichte für immer ihm Bragi nun.
 Laßt drum, Germanen, Trauern und Klagen:
 Sehet! er lebet in Asgardhs Licht
 Und so lang seine Weisen beflügelt euch tragen,
 So lang dämmern eure Götter nicht.

II.

Die Harfe, die solang' im Streit der Sängers
 Vor andern laut und stolz und kühn erklang,
 Die Harfe mit dem Schall von Ton und Erz,
 Die Harfe mit dem Silberschwan am Bug,
 Sie ist verstummt: – die Saiten, die zugleich
 So stark und süß getönt, zerriß der Tod.
 Und eine große trauervolle Stille,
 Ein bang Gefühl von nie ersetzlichem
 Verlust durchdringt das Volk.
 Auch seinen Feinden,
 Den ehrlichen, wird der Gewalt'ge fehlen:
 Ein rechter Held vermisst den toten Gegner,
 Mit dem am rühmlichsten die Kraft er maß.
 Uns aber, seinen Freunden, sei's vergönnt
 Um diesen großen Helden unsern Schmerz
 Mit lautem Wehruf feierlich zu klagen.
 Ein Liebling Wotans, selbst ein kühner Wälsung,
 Mit freiem Wagnis schuf er selbst sein Maß:
 Am Maß der Größe nur ist er zu messen:
 Er war dein Sänger: drum war er ein Held.

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 516-518 (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Ausgabe. Zweite Serie. Band 7)

An die Deutschen in Mähren.
 (Zum 9. Februar 1884.)

Weit her aus Thules Nebelland
 Reich' ich vom kalten Ostseestrand
 Euch brüderlich die warme Hand
 Und dank' Euch herzlich, tapf're Herr'n,
 Daß Ihr dort an der Schwarzach fern
 Mein gedenken wolltet heute hern.
 Ich grüße jeden Eurer Gäste:

Doch Einer sitzt bei Eurem Feste,
 Der ist, ob unsichtbar, der Beste:
 Und dem, wann nun der Becher kreist,
 Dem trink' ich Heilô! allermeist.
 Ihr forscht, wie dieser Festgast heißt?
 Er ist der älteste von uns allen!
 Mit Ehrfurcht und mit Wohlgefallen
 Vernehm' ich seiner Stimme Schallen;
 Er ist vor nun bald tausend Jahren
 Sieghaft ins Mährenland gefahren
 Und hat gesittigt die Barbaren.
 Den Adlerhelm auf blondem Haar,
 Das Auge blau, die Stirne klar,
 Ein Held aus Walhall ganz und gar,
 Hat er mit Schwert und Pflug und Wort
 Emporgerungen einen Hort,
 Den sollt Ihr hüten allerwegen,
 Den sollt Ihr mehren, wahren, pflegen,
 Ihn mehr als Euer Herzblut hegen.
 Den schuf der hohe, hehre Gast,
 Der euch und mich bei Händen faßt
 Und innig uns zusammenpaßt.
 Ihm trink' ich, wann der Becher kreist,
 Ein freudig Heilô! allermeist:
 Ihr wißt nun, wie der Starke heißt:
 „Heil dir in Öst'reich, deutscher Geist!“

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 603f. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Ausgabe. Zweite Serie. Band 7)

„Jung-Bismarck“

(zu einem Bilde des Fürsten Bismarck aus dessen 16. Jahre).

In diesen Zügen, fast von Mädchenweiche,
 Wer ahnt darin den künftigen Gewaltigen,
 Den Sturmumwetterten, den Erzgestaltigen,
 Der da zerschlagen wird und aufbau'n Reiche?
 Zwar kündet auch dies Antlitz schon die Kraft:
 Wie trotz das Kinn, wie baut so hoch die Stirne
 Ein stolz Gewölb' dem schaffenden Gehirne:
 Doch ist „Jung-Bismarck“ nicht „Jung-Siegfried-haft“.
 Ihm fehlt die Hornhaut, die ihm sehr vonnöten!
 Nicht, weil ihm Dänen, Habsburg und Franzosen
 Im offenen Kampf bald Schild und Helm umtosen:

Nicht Feindeslanzen wird sein Herzblut röten.
 Doch wehe, weh, dass ihm die Hornhaut fehle,
 Wann einst ihn trifft mit giftgetränkten Pfeilen
 – Wie schwer, wie schmerzreich diese Wunden heilen! –
 Der Undank seiner Deutschen in die Seele.
 Doch nicht um Dank und Lohn hat er gestritten:
 Aus Dienstpflicht für den König, seinen Herrn,
 Und auch aus Lieb' zu seinem Volk, wie gern
 Er stolz sich oft mag dessen Lob verbitten.
 Wann er entrückt ist der Parteiung Treiben,
 Wird das Gewölk, das ihn umwogt hat, fallen
 Und leuchtend in der Weltgeschichte Hallen,
 Dicht bei Armin, wird stehn sein Erzbild bleiben.

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. 633f. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Gesamtausgabe. Zweite Serie. Band 7)

 Bei Bismarcks Tod.
 (30. Juli 1898.)

So kam der Tag, der lang gefürchtete!
 An ihres größten Sohnes Sarge steht
 Germania trauernd, um die Kaiserkrone,
 Die goldene, den schwarzen Schleier schlagend.
 Was alles dankt sie ihm! – Vor vierzig Jahren
 Saß sie im Walde, fröstelnd und allein:
 Es hatten böse Schächer längst vom Haupt
 Gerissen ihr des alten Reiches Krone,
 Zerfetzt den Mantel und sich drein geteilt:
 Es ehrte, scheute, fürchtete sie keiner,
 Sie war der Nachbarn Hohn und Spott geworden!
 Da kam der Held von echtem Siegfried-Mute
 Durchhieb mit scharfem Schwert das Dornenist,
 Das sie umschloß, die Schlummernde erweckend,
 Und eine neue Kaiserkrone setzte,
 Geschmiedet in der Sieges-Schlachten-Glut,
 Der Staunenden er auf das blonde Haupt! – –
 Und welche Kämpfe, welchen Lohn des Hasses
 Hat ihm dafür sein Volk bereitet! – Wie
 Armin, den ersten Einiger, so hat
 Auch ihn bedroht der Mord. –
 Doch sich'rer, schärfer
 Als jene Mörder traf sein Herz des Undanks
 Giftscharzer Dolch! – – –

Doch dieses Herz, – kein Gift konnt' es vergiften;
 Verachten durfte er die Menschen tief:
 Er that es nicht.
 Und wie sein alter Herr, von Mordblut wund,
 Erbarmend nur der Darbenden gedachte,
 So hat auch das Abscheulichste niemals
 Dem deutschen Volk und seinem Dienst entfremdet
 Dies treue Herz. –
 Verwaist ist jetzt erst völlig unser Volk!
 Denn wo wär' wohl der maßlos eitle Thor,
 Der Bismarck zu ersetzen sich vermäße?
 Wir aber, die wir niemals ihn verleugnet,
 Als ihm des Herrschers Gnadensonne losch,
 Wir haben wahrlich höh'res Recht an ihm
 Als jene bösen Zwerge, seine Neider,
 Die vor Europa, warnend, ihn verklagten!
 Doch dieses höh're Recht schafft höh're Pflicht:
 So laßt uns denn an seinem Sarg geloben,
 An seinem Bau, dem schwer bedrohten Haus,
 Mit Schild und Schwert getreulich Wacht zu halten;
 Das Bismarck Erbe, – treu wollen wir es hüten:
 Zugleich: Das Deutsche Reich!
Hör's, Otto, tief im Grab:
 Wir steh'n zu Dir nach Deinem Tode noch,
 Zu Dir und zu dem Reich, treu wie Du selbst
 Zu Deinem Volke standst bis in den Tod.

Quelle:

Felix Dahn: Gedichte. Leipzig o. J., S. S. 687-689. (= Felix Dahn: Gesammelte Werke. Erzählende und poetische Schriften. Neue wohlfeile Gesamtausgabe. Zweite Serie. Band 7)